

## Die Sowjetrepublik Tadschikistan - ein Forschungsschwerpunkt der Bamberger Iranistik

Tadschikistan - für viele kaum mehr als eine exotische Landschaftsbezeichnung für eine Gegend irgendwo im Inneren Asiens. Politisch "Gebildete" wissen, daß es sich um eine Teilrepublik der Sowjetunion handelt, sind aber nur ungenau über die ethnischen Verhältnisse informiert und setzen Tadschikistan gemeinsam mit Usbekistan und anderen "-istans" oft genug einfach - und unzutreffend - mit "Südrußland" gleich. In der Tat ist der Landschaftsname "Tadschikistan" erst in unserem Jahrhundert aufgekomen; er bezeichnet die südöstlichste sowjetische Unionsrepublik. Ihr Territorium schließt den sowjetischen Teil des Pamirgebirges ein. Gemeinsam mit den gleichfalls muslimischen Bewohnern der Sowjetrepubliken Usbekistan, Kirgisien, Turkmenistan und Kasachstan sowie der chinesischen Provinz Xinjiang bevölkern die Tadschiken Mittelasiens, eine der ältesten Kulturlandschaften der Erde.

Die meisten der soeben genannten Völker gehören der türkischen Sprachgemeinschaft an - mit Ausnahme der Tadschiken, die eine Abart des Persischen sprechen. Stolz berufen sie sich auf das mehr als tausendjährige literarische Erbe, das sie mit Iranern, Afghanen und den Muslimen des indo-pakistani-schen Subkontinents teilen.

Im Altertum und im frühen Mittelalter dominierten iranische Völker die Kultur Mittelasiens. Die an der Seidenstraße gelegenen Oasen zwischen Oxus (Amudarja) und Jaxartes (Syrdarja) bzw. zwischen Kaspischem Meer und Aralsee sowie den Gebirgen Pamir und Tienschan boten damals noch iranischen Zivilisationen eine Heimstatt. Sie waren politisch und kulturell gegenüber den achämenidischen und sasanidischen Großreichen des Iranischen Hochlandes eigenständig und originell. Zwei seit der Antike belegte Regionen sind hier hervorzuheben: Choresm im Westen (südlich des Aralsees) und Sogdien im Osten, von den Hängen des Pamirs flußabwärts. Als Alexander der Große durch Sogdien zog, eroberte er Marakanda, die blühende Hauptstadt dieses Landes - bis heute existiert sie unter dem Namen Samarkand.

Das Leben der Sogdier war vom überregionalen Kontinentalhandel geprägt. Das Sogdische, eine mitteliranische Sprache, wurde zur allgemeinen Verkehrssprache an der Seidenstraße bis weit nach China hinein. Im frühen Mittelalter existierten überall an der Seidenstraße sogdische Händlerkolonien, Träger einer eigenen Kultur und gleichzeitig aufgeschlossen anderen Kulturen gegenüber. Über sie gelangten der Buddhismus aus Indien sowie der Manichäismus aus Persien und das (nestorianische) Christentum zu den inner- und ostasiatischen Völkern. Noch zur Zeit Karls des Großen stellten die Sogdier ein Bindeglied zwischen Vorder- und Ostasien dar.

Die Geschichte Mittelasiens weist in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden drei folgenschwere Einschnitte auf. Zunächst war es die Eroberung durch die Araber, Träger der damals noch jungen Religion des Islams, die im 7. und 8. Jahrhundert die Islamisierung großer Teile Mittelasiens zur Folge hatte. Sie bewirkte zum einen die Auflösung der politischen Strukturen der Sogdier, zum anderen, daß aus zoroastrischen, buddhistischen oder christlichen Sogdiern allmählich Muslime wurden. Wenn auch die Identität der Sogdier verschwand - ihre Weltoffenheit bereicherte fortan die islamische Ökumene. Die kommerziellen Fähigkeiten der Sogdier blieben erhalten. Im Rahmen der islamischen Welt richteten sie sich nicht mehr nur nach China und Zentralasien aus, sondern auch nach Westen, also nach Iran und darüber hinaus nach Bagdad, Syrien und Ägypten.

Bei den mittelasiatischen Völkern bürgerte sich damals ein neuer Begriff ein, mit dem die nunmehr muslimischen Händler sogdischer Tradition bezeichnet wurden: "Tadschik". Das Wort kennzeichnete in den folgenden Jahrhunderten seßhafte Muslime bäuerlicher oder städtischer Lebensart mit iranisch geprägten Traditionen der Alltagskultur. Die blühende Entwicklung mittelalterlicher islamischer Städte wie Samarkand, Buchara und Taschkent ist ihnen zu verdanken. "Tadschik" war ursprünglich ein soziologischer Terminus. Als "Tadschiken" galten zunächst nur Seßhafte - im Gegensatz zu den türkischen Nomadenstämmen. Ihre Sprache war seit dem 9. Jahrhundert das Persische. Sie waren Angehörige einer Sprachgemeinschaft, die Teile Anatoliens, die heutigen Länder Iran und Afghanistan und sogar viele Muslime Indiens umfaßte.

Den zweiten Einschnitt in Mittelasiens Geschichte brachten der Mongolensturm unter Dschingis-Chan und seinen Nachfolgern sowie die Eroberungszüge des mittelasiatischen Herrschers Timur (13. und 14. Jahrhundert). Auf Leid und Zerstörung folgten Perioden erneuter kultureller und gesellschaftlicher Entfaltung. In ethnischer Hinsicht kam es zu dauerhaften Veränderungen. Seit dem 13. Jahrhundert dominieren in Mittelasiens türkische Völker und Stämme. Zum Teil lebten sie weiter als Nomaden und Viehzüchter, zum Teil paßten sie sich dem Leben der Seßhaften mit iranischen Traditionen an - zum allergrößten Teil waren sie Muslime. In die gleiche Zeit fällt auch die endgültige Zurückdrängung von Nestorianertum und Buddhismus zugunsten des Islams bei der turko-iranischen Bevölkerung Mittelasiens.

Im 16. Jahrhundert betrat ein türkischer Stammesverband den Boden Mittelasiens, dessen Name heute als Volksbezeichnung dient: die Usbeken. Die Führer der militanten usbekischen Stämme gründeten nach 1500 zwei mittelasiatische Fürstentümer: das Chanat von Chiwa (Choresm) südlich des Aralsees und das Emirats Buchara mit der gleichnamigen Hauptstadt unter Ein-schluß Samarkands und der westlichen Pamirberge. Im 17. Jahrhundert entstand östlich von Samarkand noch ein drittes Usbeken-Chanat, der Staat von Kokand, der über das Ferghana-Becken bis zur chinesischen Grenze reichte.

Die seßhafte Bevölkerung Mittelasiens war in den letzten vier Jahrhunderten meist zweisprachig. Besonders in den Städten beherrschten die meisten Bewohner sowohl Türkisch als auch Persisch. Diese Verhältnisse erstreckten sich über die Südgrenze der mittelasiatischen Usbeken-Fürstentümer hinaus bis in das heutige Afghanistan hinein. Im Gegensatz zu den Türkisch sprechenden, tribalen Usbeken und Turkmenen wurden die seßhaften Städter und Dörfler, die keinen Stämmen angehörten und vorwiegend persische Dialekte sprachen, auch weiterhin als Tadschiken bezeichnet.

Der dritte geschichtliche Bruch, dem Mittelasiens ausgesetzt war, beruhte auf der kolonialen Expansion des russischen Zarenreiches nach Süden und Osten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet Mittelasiens innerhalb der heutigen sowjetischen Grenzen unter russische Oberhoheit. Chiwa und Buchara wurden dabei wesentlicher Teile ihrer Territorien beraubt und zu russischen Protektoraten mit eingeschränkter Autonomie umgewandelt, große Gebiete Mittelasiens wurden unter der Bezeichnung "Generalgouvernement Turkestan" direkt dem russischen Reichsgebiet einverleibt. Die traditionelle Bezeichnung "Turkestan" (wörtlich: Land der Türken) weist dabei auf den ethnischen und sprachlichen Bestand der einheimischen Mittelasiaten hin. Die meisten von ihnen hatten entweder einen Turk-Dialekt zur Muttersprache (Kasachen, Kirgisien, Usbeken, Turkmenen etc.) oder Türkisch neben dem Persischen.

In den Jahren nach der Oktoberrevolution von 1917 mündeten heftige Auseinandersetzungen um die nationale Weiterentwicklung Mittelasiens in die von der Moskauer Zentrale durchgesetzte Schaffung mehrerer nationaler Teilrepubliken im sowjetischen Mittelasiens. Neben den schon eingangs benannten turksprachigen Republiken entstand auch das persischsprachige Tadschikistan, und zwar auf dem Territorium der östlichen Provinzen des einstigen Emirats Buchara. Die Tadschiken würden es bis heute gern sehen, wenn die gleichfalls mehrheitlich persischsprachigen Städte Samarkand und Buchara dem Territorium ihrer Republik angehörten, was allerdings gegen den heftigen Widerstand der Nachbarrepublik Usbekistan nicht durchgesetzt werden konnte.

Hauptstadt Tadschikistans ist die heute knapp 700.000 Einwohner zählende Stadt Duschanbe. Um 1920 war sie ein kleiner Marktflöckchen und hieß Bazar-i Duschanbe, zu deutsch "Montagsmarkt". Durch den Bürgerkrieg fast völlig zerstört, wurde nach 1929 an ihrer Stelle die Republikhauptstadt Stalinabad aus dem Boden gestampft. Seit 1961 führt die Stadt ihren alten Namen. Üppig begrünt vor einem beachtlichen Gebirgsparanorama gelegen, ist Duschanbe sicher eine der schönsten sowjetischen Städte Mittelasiens. Sie ist Sitz einer Reihe von kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen, aus der die Tadschikische Akademie der Wissenschaften herausragt.

Unter westlichen Turkologen ist Mittelasiensforschung schon seit Jahrzehnten anerkannt und verwurzelt. Die Bamberger Turkologie hat diese Forschungstradition von Anfang an aufgegriffen und gepflegt, sowohl auf sprachwissenschaftlichem als auch kulturwissenschaftlichem Gebiet. Demgegenüber hat die außersowjetische Iranistik sich zwar intensiv mit den iranischen Kulturzeugen Mittelasiens aus verflochtenen Jahrhunderten und Jahrtausenden befaßt, die Perioden der neueren und neuesten Geschichte aber so gut wie ignoriert. Der Schwerpunkt "Tadschikistan" der Bamberger Iranistik erfüllt mit Blick auf "Wissenschaftsplanung" mithin zwei Funktionen: zum einen bildet er eine organische Ergänzung zu den hiesigen turkologischen Interessen an Mittelasiens; zum anderen wirkt er in der internationalen Iranforschung innovativ.

Die aktuellen politischen Entwicklungen in der Sowjetunion sprechen für eine Vertiefung des tadschikischen Schwerpunkts. Das tadschikische "Sprachgesetz" aus dem Jahr 1989 drückt die Leidenschaft aus, mit der die tadschikische Intelligentsia nach Jahrzehnten sprachlicher Diskriminierung heutzutage versucht, sich wieder in die persische Sprachgemeinschaft einzugliedern: Das Persische wurde zur offiziellen Staatssprache erhoben, und ganz offen ventiliert man inzwischen Projekte, anstelle der unter Stalin verordneten kyrillischen Buchstaben zur arabischen Schrift zurückzukehren! Tadschikische Philologen setzen alles daran, Duschanbe zum Sitz, vielleicht auch einmal zum Zentrum der gesamtsowjetischen Iranistik zu machen.

Der tadschikische Schwerpunkt der Bamberger Iranistik kommt zur Zeit in einem von der DFG geförderten Forschungsvorhaben zum Ausdruck, das die Ursprünge des tadschikischen Nationalbewußtseins in den 20er Jahren zum Gegenstand hat und von Dr. Reinhard Eisener bearbeitet wird. Darüber hinaus sind Kontakte zu einigen tadschikischen Akademie-Instituten geknüpft worden - Ziel ist ein Kooperationsabkommen zwischen der Otto-Friedrichs-Universität Bamberg und der Tadschikischen Akademie der Wissenschaften in Duschanbe. Diese Zusammenarbeit soll nicht nur den Iranisten zugute kommen; für Turkologen und Islamkundler und für Geographen könnte sie gleichfalls interessante Arbeitsgebiete erschließen. Aus Duschanbe sind sogar Wünsche avisiert worden, eventuell auch mit Wirtschaftswissenschaftlern zu kooperieren! Das Bamberger Fach "Deutsch als Fremdsprache" dürfte für die Tadschiken gleichfalls sehr interessant sein.

Die Bamberger Tadschikistan-Forschungen werden sich auf die Beobachtung der gegenwärtigen kulturpolitischen Prozesse in der Tadschikischen SSR, soziolinguistische und literaturwissenschaftliche Untersuchungen, lexikographische Arbeiten und Fragen der neuen und neuesten bucharisch-tadschikischen Geschichte konzentrieren. Für unsere Turkologen werden dialektologische und volkskundliche Studien über die im und am Pamir lebenden Kirgisien und Usbeken im Zentrum stehen. Was immer heute noch den Eindruck von Träumerei oder Absichtserklärung hervorrufen mag - in den nächsten Jahren steht seine Verwirklichung auf der Tagesordnung.

Bert G. Fragner